



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

b) Hellenismus und Romantik.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Heinrich Gens († 1811) errichtete 1798—1800 in streng dorischen Formen die jetzt abgebrochene alte Münze.

In Süddeutschland war Friedrich Weinbrenner (1766—1826), der längere Zeit in Italien studiert hatte, als hervorragender Klassizist tätig. In Karlsruhe führte er im Mittelpunkte der Stadt eine Reihe bedeutender Bauten auf und gab diesem Stadtteile ein einheitliches, wenn auch etwas langweiliges Gepräge. Bei den bescheidenen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, wußte er diesen Gebäuden, wie der basilikenartigen Stadtkirche, dem Rathause und dem marktgräflichen Palais doch eine höchst monumentale Wirkung zu geben. In der katholischen Kirche, die er nach dem Vorbilde des Pantheons schuf, verstand er es, eine große Raumwirkung zu erzielen.

Das bedeutendste Werk dieser Richtung in Süddeutschland ist die nach den Plänen des Pariser Architekten d'Inard erbaute Abteikirche zu St. Blasien im südlichen Schwarzwalde. Auch hier ist das Pantheon für den gewaltigen Kuppelbau das Muster, doch hat der Architekt im Innern einen Kreis gewaltiger Säulen angeordnet, so daß um den Mittelraum ein Umgang entsteht. Zwischen den turmartigen Flügelbauten der Fassade öffnet sich eine auf riesigen dorischen Säulen ruhende Vorhalle.

In Stuttgart vertrat N. J. von Houret (1767—1843) den neu-klassizistischen Stil, er wurde durch Goethe an den Schloßbau nach Weimar berufen und erbaute das dortige Theater.

Karl von Fischer (1782—1820) errichtete in München das Hof- und Nationaltheater mit seiner großartigen korinthischen Säulenfront und am Eingange zum englischen Garten das Palais des Ministers von Salabert. Niclas Schedel von Greifenstein (1752—1810) ist der Architekt des Maxtores (1805).

In Wien, wo man nach den schweren Kriegszeiten sehr häuslicherisch mit den Staatsmitteln umgehen mußte, arbeiteten Johann Ferdinand von Hohenberg (1732—1790) und Peter von Nobile (1774—1854), der Erbauer des äußeren Burgtors, des Theseustempels und des Cortischen Kaffeehauses, einer halbkreisförmigen Säulenhalle im Volksgarten, in dieser Stilrichtung.

Friedr. Wilhelm von Erdmannsdorf (1736—1800), der sich durch große Reisen in Frankreich, England und Italien gebildet hatte und in dem sich klassizistische Kunstanschauungen und Romantik in sonderbarer Weise vermischten, erbaute als dessauer Hofbaumeister das Schloß in Wörlitz. Das Luisium und die berühmten Parkanlagen dort sind auch nach seinen Plänen angelegt.

b) Hellenismus und Romantik.

1815—1850.

Die deutsche Baukunst nahm einen neuen Aufschwung, nachdem der furchtbare Druck der napoleonischen Kriege, der auf dem gesamten Volke lastete,

durch die siegreichen Kämpfe der Freiheitskriege gelöst worden war. Mehr als je fühlte man sich dem Griechenvolke verwandt und seine Bauten ahmte man möglichst korrekt nach; der Hellenismus stand in voller Blüte. Daneben erinnerte man sich aber auch der großen eigenen Vergangenheit, und auch der gotische Stil kam wieder zur Geltung und Nachahmung, freilich in ziemlich steifer und nüchterner Form.

Ein großer Künstler, Karl Friedrich Schinkel, verstand es wie kein anderer, das Streben nach griechischer Formenschönheit mit den Forderungen, die das moderne Leben an die Architektur stellt, zu verbinden. Er suchte in wirklich hellenischem Geiste aus ihrem Zwecke und ihrer idealen Bestimmung die Bauformen zu entwickeln und erhob sich dadurch weit über die bloßen Kopisten der Antike.

Schinkel (geb. 1781 in Neu-Huppin) wurde von den beiden Architekten Gilly in der Architektur unterrichtet, und nach dem Tode des jüngeren Gilly 1800 übernahm er dessen Baupraxis. Im Jahre 1803 ging er dann nach Italien und kehrte 1805 über Paris nach Berlin zurück. Die schlimmen Zeiten, die über Preußen hereingebrochen waren, legten jede Bautätigkeit brach, und so malte denn Schinkel, noch ganz erfüllt von all den mannigfaltigen Eindrücken seiner Reise, große Panoramen und Dioramen, wie ein riesiges Rundbild von Palermo, die sieben Wunder der Welt, den Markusplatz, den Dom zu Mailand, Taormina, den Brand von Moskau und vieles andere. Bald wurde der Hof auf ihn aufmerksam und er erhielt 1810 eine Anstellung als Hofarchitekt. Er entwarf in gotischem Stile ein Mausoleum für die Königin Luise, einen gotischen Dom als Denkmal der Befreiungskriege und zahlreiche ganz romantische Theaterdekorationen, wie für die Zauberflöte und Undine. Ein schwacher Nachklang dieser romantischen Epoche des Künstlers ist das 1819 errichtete Denkmal für die Befreiungskriege auf dem Kreuzberge bei Berlin.

Das erste Bauwerk, das Schinkel ausführte, ist die neue Wache in Berlin 1817–18. Vor das kastellartig quadratische Gebäude stellte er eine edle dorische Säulenhalle, bei der er im Fries statt der Triglyphen Viktorien anordnete. 1817 war das alte Schauspielhaus (Fig. 396) auf dem Gendarmenmarke in Berlin abgebrannt, und Schinkel erhielt den Auftrag, die Pläne zum Neubaue anzufertigen und außer dem Theaterraum für 1600 Personen auch noch einen großen Konzertsaal und alle anderen zum Betriebe eines Theaters erforderlichen Räume anzuordnen. In genialer Weise löste der Künstler diese höchst schwierige Aufgabe. 1821 war der Bau fertig. Ueber einer großen Freitreppe, deren gerade Wangen Figurengruppen tragen, öffnet sich eine gewaltige Vorhalle mit sechs attisch-jonischen Säulen, über denen ein mit Skulpturen geschmückter Giebel sich ausbreitet, der von einem zweiten solchen Giebel des hohen Mittelbaues überragt wird. Die edle Einfachheit des in den Verhältnissen sehr glücklichen Baues wirkt außerordentlich vornehm, wie auch der glänzender ausgestattete Konzertsaal noch heute zu den

schönsten Sälen Berlins gehört. Die vortrefflichen Bildwerke Tiecks tragen nicht unwesentlich zur Schönheit des Ganzen bei.

In den Jahren 1822—1828 erbaute Schinkel das Alte Museum, dem er wieder auf hohem Unterbaue mit stattlicher Freitreppe eine großartige Antenvorhalle mit achtzehn riesigen jonischen Säulen gab. Hinter der Vorhalle ordnete er einen prachtvollen, säulengetragenen Kuppelraum an. Während dieser Zeit wurden nach seinen Plänen noch einige andere Gebäude ausgeführt, so das Gymnasium und das Regierungsgebäude in Düsseldorf und die Sternwarte in Bonn. Auch das feinsinnige Grabmal für den General von Scharnhorst (1820) auf dem Invalidenkirchhofe zu Berlin, für das Kalide den Löwen, Tieck das Relief modellierten, ist nach Schinkels Entwurf erstellt worden.

Für die 1825 vollendete Werderkirche in Berlin hatte er zwei Projekte gefertigt; das in gotischen Formen gehaltene wurde dem hellenisierenden vorgezogen. Obgleich Schinkel ein vortrefflicher Kenner des gotischen Stiles war, versuchte er hier der Gotik antike Einfachheit zu geben, ein Versuch, der uns heute dieses Bauwerk recht nüchtern erscheinen läßt. Glücklicher war er bei seiner Nikolaikirche in Potsdam (1830), einem Zentralbaue mit prachtvoll geschwungener Kuppel und schöner Säulenvorhalle.



Fig. 396. Das Königliche Schauspielhaus in Berlin.

Wohl durch die Restaurationsarbeiten für die Marienburg, die seiner Leitung unterstanden, wurde Schinkel auf den norddeutschen Backsteinbau hingewiesen, den er in geistreicher Art bei der von 1832—1835 ausgeführten Bauakademie anwandte.

In englisch-gotischem Geschmacke erbaute er für den Prinzen Wilhelm das Schloß Babelsberg, das, nach seinem Tode erweitert, von Persius und Strack vollendet wurde. Eine große Anzahl anderer Bauten hat Schinkel noch ausgeführt, von denen wir nur noch das Schloß Charlottenhof bei Potsdam, die Altstadt Wache in Dresden und das Palais für den Prinzen Karl hier nennen.

Reiner noch als bei den ausgeführten Bauten, bei denen er doch immer alle möglichen Rücksichten nehmen mußte, kommt sein wahrhaft hellenisches

Form- und Schönheitsgefühl bei seinen herrlichen architektonischen und kunstgewerblichen Entwürfen zum Ausdrucke. Wahrhaft klassisch sind seine Projekte zu einem Palaste des Königs Otto von Griechenland auf der Akropolis zu Athen und zum Schlosse Orianda auf der Krim für die Kaiserin von Rußland.

Auch als Maler hat sich Schinkel betätigt; von seinen phantasiereichen Theaterdekorationen war oben die Rede; die großen figurenreichen Kompositionen in der Vorhalle des alten Museums, „Jupiter und die neue Götterwelt und der allmähliche Uebergang von der Nacht zum Licht“ und „Die Entwicklung des Lebens auf der Erde vom Morgen bis zum Abend“ sowie das schöne Bild, das die „Blüte Griechenlands“ darstellt, sind Werke von ihm. Die beiden erstgenannten sind heute an Ort und Stelle ihrer mangelhaften Erhaltung wegen nicht mehr recht zu genießen.

Am 9. Oktober 1841 ist dieser vielseitige, wirklich große Meister gestorben.

Was Schinkel für Berlin, war Leo von Klenze (1784—1864), der bewunderte Architekt König Ludwigs I. von Bayern, für München. Auch er war ein begeisterter Verehrer der Antike. Was diese beiden Künstler in ihren Werken darstellten, das brachte Karl Böttcher in seiner „Tektonik der Hellenen“ in ein System (1843), dessen auf falschen Voraussetzungen aufgebaute Theorien heute allerdings als unrichtig widerlegt sind, das aber seiner Zeit von großem Einfluß gewesen ist. Klenze, der sich auf Reisen in Paris, Berlin und Italien gebildet hatte, war 1808 in den Dienst König Jeromes von Westfalen getreten; von dort wurde er 1814 nach München berufen. Sein erster Bau hier war die Glyptothek (1816—1818), in der die von Kronprinz Ludwig gesammelten Antiken, namentlich die Siebelgruppen vom Tempel von Megina aufgestellt wurden. In den achtsäuligen jonischen Portikus schließen sich die einstöckigen, durch Statuennischen belebten und mit Attika gekrönten Flügel an, die in sehr glücklichem Verhältnis zum Portikus komponiert sind. Weniger befriedigt das Innere, das mit seinen Gewölben und farblosen Dekorationen noch sehr an den Empirestil gemahnt.

Schon lange hatte König Ludwig einen großen „Tempel deutscher Ehren“ für die Aufstellung von Statuen und Büsten berühmter deutscher Männer und Frauen geplant, und bereits 1821 hatte Klenze einen Entwurf hierfür gefertigt, der auch genehmigt worden war. Aber erst 1830 begann auf einem das Donautal beherrschenden Hügel in unvergleichlich schöner Lage bei Regensburg der Bau der Walhalla, die 1842 am 18. Oktober eröffnet wurde. Ein gewaltiger Treppenbau führt zu dem dorischen Peripteraltempel empor, dessen Cella einen riesigen Saal bildet, in welchem an den Wänden die meist sehr mäßigen Marmorbüsten stehen und zwischen denselben die schönen sitzenden und stehenden Viktorien Rauchs.

Noch zwei andere Bauten führte Klenze in diesem Stile aus, die Ruhmeshalle (1843—53), in welcher Büsten berühmter Bayern Aufstellung fanden, auf der Theresienwiese bei München, und die Propyläen (Fig. 397) als Abschluß des Königsplatzes. Ausbau und Vollendung der von Gärtner be-

gonnenen Befreiungshalle bei Kehlheim, eines gewaltigen Kuppelbaues von großartiger Raumwirkung, sind ebenfalls das Werk Klenzes.

Auch in anderen Stilarten mußte sich Klenze auf Wunsch König Ludwigs, der in seiner Residenz alle möglichen Stile monumental vertreten sehen wollte, versuchen. So führte er die Pinakothek in italienischer Renaissance, den Königsbau, bei den umfangreichen Erweiterungsbauten der Residenz, nach dem Palazzo Pitti in der Gesamtanlage und in der Pilastergliederung und dem Quaderwerk nach dem Palazzo Rucellai, den Festsaalbau mit dem Thronsaal und den Fest- und Speisesälen mehr in den Formen palladianischer Hochrenaissance aus. Bei der Allerheiligen-Hofkirche wandte er den byzantinisch-romanischen Basilikenstil im Innern mit Glück an, doch ist die Fassade verfehlt.

Im Jahre 1839 besuchte Klenze Griechenland und entwarf einen Plan für die Wiederherstellung der Akropolis, 1839 wurde er nach St. Petersburg



Fig. 397. Leo von Klenze. Die Propyläen. München.

zum Baue der neuen Eremitage und der Staatskathedrale berufen. Diese Werke wirken mehr durch die Kostbarkeit des Materials als durch Originalität ihrer Anlage.

Von seinen Bauten in München sind noch das Palais Leuchtenberg, das Kriegsministerium und das Odeon zu nennen. Klenze war kein schöpferischer Geist wie Schinkel, aber gleich diesem hat er das Verdienst, außerordentlich fördernd auf das Bau- und Kunsthandwerk gewirkt, Werkleute und Handwerker wieder mit einer gesunden Technik vertraut gemacht zu haben.

Der Rivale Klenzes in der Gunst König Ludwigs war Friedrich von Gärtner (1792—1847), der die romantische Richtung vertrat. An der Ludwigskirche (1829—1843) versuchte er den italienisch-romanischen Baustil nachzuahmen, doch ist ihm hier die Fassade ganz verunglückt. Als Rohziegelbau führte er die königliche Bibliothek aus, deren prachtvolles Treppenhause für die Einförmigkeit der massigen Fassade entschädigt. Auch die beiden Abschlußbauten der Ludwigstraße in München, die Feldherrnhalle und das

Siegestor, erstere eine öde Kopie der Loggia dei Lanzi in Florenz, letzteres eine Nachbildung des Constantinsbogen in Rom, sind von Gärtner, die Universität, das Damenstift und das Priesterseminar, ebenfalls von ihm, sind plump und nüchtern.

Glücklicher als Gärtner mit seinem „Rundbogenstil“ war Joseph Ohlmüller (1791–1839), der die gotische Mariahilfskirche in der Au, und Friedrich Ziebland (1800–1873), welcher in altchristlichem Stile die prächtige, fünfschiffige Bonifacius-Basilika erbaute. Letzterer hat auch der Glyptothek gegenüber das Kunstausstellungsgebäude mit der stattlichen korinthischen Säulenhalle errichtet.

Mit der Vorliebe für die mittelalterliche Baukunst wuchs auch wieder die Liebe zu den Werken derselben, und König Ludwig I. von Bayern und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ließen die hervorragendsten Monumente des Mittelalters in ihren Ländern wiederherstellen und ausbauen. So wurden die Restaurationen der Dome zu Speyer, Bamberg und Regensburg und der Ausbau des Kölner Domes durchgeführt. Nach langer Unterbrechung war wieder der erste Dombaumeister der Kölner Kathedrale der Bauinspektor Ahlert († 1833), dem Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861), der Erbauer der Apollinariskirche zu Remagen und die Dombaumeister Vinzenz Stah (1819–1899) und Franz Schmitz (1832–1894) folgten; doch erst dem Dombaumeister Richard Voigtel (geb. 1829), der seit 1862 den Ausbau leitete, war es vergönnt, 1880 die Kreuzblumen auf die vollendeten Westtürme zu setzen.

Für die Verbreitung der Gotik war in Nürnberg Karl Heideloff (1788–1865) tätig, der in seinen beiden Werken „Nürnberg's Baudenkmäler der Vorzeit“ und „Die Ornamentik des Mittelalters“ seinen Zeitgenossen das Verständnis für die Formen der guten Gotik zu erschließen versuchte. Daneben führte er auch eine Anzahl von Kirchenrestaurationen aus.

Jak. Friedrich Eisenlohr (1805–1854) versuchte den romanischen und gotischen Stil auf Bahnhöfe zu übertragen, so in Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg, und war auch literarisch tätig. Bezeichnend ist sein Werk: „Die Ornamentik in ihrer Anwendung auf das Baugewerbe“; man glaubte, die Ornamentik mache den Stil. Etwas eigenartiger faßte Heinrich Hübsch (1795–1863) den romanischen Stil auf. Er verwandte mit Vorliebe Ziegel und Hausteine bei seinen Bauten, deren bester die Kunsthalle in Karlsruhe ist; bei seinen übrigen Werken fällt die magere, nüchterne Behandlung nicht zu deren Vorteil auf.

Besser als diese beiden Architekten verstand es in Hannover Konrad Wilhelm Hase (1818–1902), ein Schüler Gärtners, in das Wesen der mittelalterlichen Baustile einzudringen und dasselbe namentlich nach der malerischen Seite hin einer Schar begeisterter Schüler am Polytechnikum, wo er seit 1849 Lehrer war, zu vermitteln, wodurch Hannover für lange Jahre der Mittelpunkt der romantischen Richtung wurde. Dadurch, daß Hase an die

mittelalterlichen Backsteinbauten anknüpfte, gelang es ihm, diese Baugattung in charakteristischer Weise wieder zu beleben. Er restaurierte die Godehard- und Michaelskirche in Hildesheim, die Klosterkirche in Loccum und die spätgotische Nikolaikirche in Lüneburg. 1853—56 erbaute er das Provinzialmuseum zu Hannover in romanischem, die Christuskirche in gotischem Stile. Sein bedeutendstes Werk ist das prachtvoll ausgestattete gotische Schloß Marienburg in Hannover, das sein Schüler Oppler (1831—1880) vollendet hat.

Die in der Hannoverschen Bauschule zuerst wieder in Aufnahme gekommene Art, aus dem Zweck heraus den Grundriß zu entwickeln und der Wohnlichkeit und Behaglichkeit die Symmetrie der Fassade zu opfern, hat sich von da aus in ganz Deutschland Bahn gebrochen.

c) Die Plastik bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, hauptsächlich unter dem Einflusse des Klassizismus.

In den letzten Dezennien des XVIII. Jahrhunderts beginnt sich in der deutschen Bildhauerei eine Strömung geltend zu machen, die sich energisch und zielbewußt von der dekorativen Skulptur abwendet und dafür eifrig das Studium der Natur und der antiken Vorbilder pflegt. Diese Bewegung wurde wesentlich durch die Denkmalkunst gefördert, die eine realistische Darstellung wenigstens im Hauptpunkte, dem Porträt des Gefeierten, verlangte. Schon Tassaert hatte die Generale Seidlitz und Keith in den Uniformen ihrer Regimenter, nicht wie man es bisher tat und wie es von literarischer Seite gefordert wurde, in pomphafte, antike Verkleidung gehüllt, dargestellt. Dies war ein bedeutender Gegensatz zu dem immer mehr um sich greifenden Klassizismus, der, durch die Pariser Schule und Canova in Rom gepflegt, einen großen Einfluß auch auf die deutschen Bildhauer gewann.

Johann Gottfried Schadow (1764—1850) gab, nach dem Beispiele seines Lehrers Tassaert, seinem realistischen Streben berechneten Ausdruck an den Statuen Zietens und des alten Dessauers, die er in den Jahren 1794—98 geschaffen hat. Das Gleiche gilt von der überlebensgroßen Marmorstatue Friedrichs des Großen für Stettin, welche er 1793 im Auftrag der pommerischen Stände verfertigte, bei der er aber doch durch den wallenden Hermelinmantel ein Zugeständnis an den Modegeschmack machte. Ebenso mußte er sich bei dem im Jahre 1790 in der Dorotheenstädtischen Kirche in Berlin aufgestellten Grabmale des jungen Grafen von der Mark (Fig. 398) den Wünschen der Auftraggeber fügen.

Die mit einem leichten antiken Gewande bekleidete Gestalt des Jünglings ruht wie im Schlafe auf einem mit einem allegorischen Relief verzierten Sarkophage. In einer halbkreisförmigen Nische sind die Schicksalsgöttinnen, die Parzen, streng und edel dargestellt.

Um 1797 muß dann die wundervolle Marmorgruppe, welche die anmutsvolle Kronprinzessin Luise und die Prinzessin Friederike von